

Protestantische Auseinandersetzungen mit dem sozialistischen Menschenbild in der DDR

Veronika Albrecht-Birkner

Einführung

Im Oktober 1986 fand in Berlin ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Ethische Probleme der Entwicklung und Wirksamkeit sozialistischen Leistungsverhaltens bei der Durchführung der intensiv erweiterten Reproduktion“ statt. Veranstaltet wurde es von dem Forschungsbereich Ethik am Institut für Marxistisch-Leninistische Philosophie der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED und dem Problemrat für Marxistisch-Leninistische Ethik. Auf diesem Kolloquium trug Peter Kroh, Dozent für marxistisch-leninistische Ethik an der pädagogischen Hochschule „Liselotte Herrmann“ in Güstrow, einen Diskussionsbeitrag über „Leistung und Leistungsverhalten in den Reflexionen von Protestanten in der DDR“ vor¹. Kroh wusste, wovon er sprach, denn er hatte sich seit den frühen 1980er Jahren nicht nur mit ethischen Problemen der Arbeitsdisziplin allgemein befasst², sondern sich speziell mit einer Arbeit zum Thema „Analyse und Kritik des Inhalts und der Funktion wesentlicher Positionen evangelischer Christen in der DDR zu Leistung, Leistungsbereitschaft und Leistungsprinzip im Sozialismus“ 1985 auch habilitiert³. Er konstatierte, dass die 1986 „vom XI. Parteitag der SED

1 Kroh, Peter: Leistung und Leistungsverhalten in den Reflexionen von Protestanten in der DDR. In: Ethische Probleme der Entwicklung und Wirksamkeit sozialistischen Leistungsverhaltens bei der Durchführung der intensiv erweiterten Reproduktion. Hg. von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED (Thematische Information und Dokumentation B/67). Berlin 1988, 124–130.

2 Vgl. u. a. ders. / Thieme, Karl-Heinz: Zur Entwicklung und Festigung der sozialistischen Arbeitsdisziplin bei der weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Berlin, Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Diss. A [masch.] 1980; und Kroh, Peter / Schmollack, Jürgen / Thieme, Karl-Heinz: Wie steht es um die Arbeitsdisziplin? Berlin 1983, 21984.

3 Kroh, Peter: Analyse und Kritik des Inhalts und der Funktion wesentlicher Positionen evangelischer Christen in der DDR zu Leistung, Leistungsbereit-

bekräftigte Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ die „umfassende und konsequente Durchsetzung des Leistungsprinzips, die Ausrichtung der Leitungstätigkeit auf die Erreichung eines generellen Leistungsanstiegs in der Volkswirtschaft, auf die Nutzung aller Triebkräfte zur Stabilisierung und Weiterentwicklung hoher Leistungsbereitschaft“ bedinge (Kroh 124f.). Dadurch ergebe „sich auch die Notwendigkeit, die Bewußtheit aller Werktätigen zu erhöhen und offensiv dazu beizutragen, daß Leistung als ein Wert des Sozialismus in der Gesamtheit individueller Wertorientierungen einen hohen Rang“ einnehme (125). Deshalb müsse man „alle jene geistigen Prozesse [...] untersuchen, die sich auf Leistung und Leistungsverhalten im Sozialismus beziehen“. Als ein „kleines, aber durchaus nicht unwichtiges Detail“ darunter seien „Religion, Kirche und Gläubige“ zu untersuchen (ebd.). Hier könne festgestellt werden, dass in kirchlichen und theologischen Äußerungen der letzten Jahrzehnte in der DDR grundsätzlich „abwertende Positionen zur engagierten Arbeitstätigkeit im Sozialismus überwiegen“ würden. So finde sich „zum Beispiel recht häufig die These, daß der Mensch von Gott bedingungslos angenommen sei und vor Gott keiner eigenen Leistung bedürfe“ (ebd.). „Abwertende Positionen zur Leistung im Sozialismus wurden und werden auch mit Hinweisen auf ihre angeblich persönlichkeitszerstörende [sic!] Wirkungen und sinnentleerenden Folgen vorgebracht.“ Der Einfluss solcher Positionen müsse „weiterhin möglichst genau untersucht und verstärkt zurückgedrängt werden“ (ebd.). Es dürfe aber auch „nicht übersehen werden, daß es in der Gegenwart in den evangelischen Kirchen in der DDR, unter den Amtsträgern und Theologen zahlreiche lauter werdende Stimmen gibt, die von theologischen Ausgangspunkten aus und mit religiösen Argumenten Leistung im Sozialismus wertschätzen“ würden (126). „Vor allem Vertreter der praktischen Theologie“ würden „um ein theologisch begründetes Verständnis der Leistung im Sozialismus, das mit den gesellschaftlichen Erfordernissen in Übereinstimmung steht“, ringen, so Kroh (ebd.).

Krohs Statement spiegelt zunächst das wirtschaftlich und ideologisch erhebliche Problem einer allgemein mangelnden Leistungs-

schaft und Leistungsprinzip im Sozialismus. Güstrow, Pädagogische Hochschule, Diss. B [masch.] 1985.

bereitschaft in der DDR wider, das die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED intensiv beschäftigte⁴. Für unser Thema interessant sind v. a. die Hinweise auf die ambivalente Einschätzung der Rolle der Protestanten als Minderheit bei den Versuchen einer Hebung der Leistungsmotivation von staatlicher Seite her. Ich möchte hier der Frage nachgehen, ob sich ein solcher Befund aus den Quellen tatsächlich erheben lässt, und wenn ja, was dazu konkret gesagt werden kann. Dabei gehe ich chronologisch entlang der unterschiedlichen historischen Konstellationen mit den sich verändernden Akteuren und Argumentationen auf staatlicher und kirchlicher Seite vor. Aufgrund der Fülle an relevanten Quellen können diese selbst hier allerdings nur beispielhaft vorgestellt werden. Für die protestantische Seite gehe ich dabei schwerpunktmäßig auf die Texte ein, in denen Bezug auf die Rechtfertigungslehre genommen wird.

1. Erste Reaktionen auf die Etablierung des ‚neuen sozialistischen Menschen‘ ab 1958

Der eigentliche Beginn einer protestantischen Auseinandersetzung mit der Anthropologie des SED-Staats war mit der Propagierung der „10 Gebote für den neuen sozialistischen Menschen“ auf dem V. Parteitag der SED im Juli 1958 gegeben, insofern hier – wie bereits der Titel ausweist – die Konstruktion einer Persönlichkeitstheorie überhaupt erst zu einem expliziten Gegenstand der SED-Propaganda wurde⁵. Die Förderung der Leistungsbereitschaft war insbesondere

4 Vgl. hierzu u. a. auch: Probleme der konkret-historischen Erforschung des sozialistischen Bewusstseins der Werkstätigen [!] unter besonderer Berücksichtigung der ideologischen Triebkräfte des Leistungsverhaltens. Materialien eines Symposiums des Forschungsbereiches Historischer Materialismus und Ethik des Instituts für Marxistisch-Leninistische Philosophie am 21. März 1986 in Berlin. Hg. von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED (Thematische Information und Dokumentation B/60). Berlin 1987, 99–105. Zur Funktion der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED siehe *Mertens*, Lothar: Rote Denkfabrik? Die Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED (Studien zur DDR-Gesellschaft 10). Münster 2004. Hier finden sich Hinweise auf weitere für das Thema relevante Titel.

5 Die „10 Gebote für den neuen sozialistischen Menschen“ finden sich u. a. unter: <https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/havemann/>

Gegenstand des siebten ‚Gebotes‘: „*Du sollst* stets nach Verbesserung deiner Leistungen streben, sparsam sein und die sozialistische Arbeitsdisziplin festigen.“⁶ Nach der Einführung der Aktivisten- und Wettbewerbskampagnen wie auch der Verankerung von Verpflichtungen zur Arbeitsbereitschaft in den Geboten bzw. Gesetzen, Gelöbnissen und Verfassungen der Pionier- und der FDJ-Organisation seit den späten 1940er Jahren sind diese Gebote als ein weiterer Versuch zu verstehen, die Leistungsmotivation in der Bevölkerung zu heben⁷. Die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit den Geboten ergab sich für protestantische Christen in erster Linie aber aus der Tatsache, dass dies eben im Kontext der Propagierung eines ‚neuen Menschen‘ in Abgrenzung speziell zur christlichen Anthropologie geschah – augenfällig schon anhand der Tatsache, dass die Form alternativer zehn Gebote gewählt worden war. Bereits 1951 war das in Abwandlung der von Karl Marx für den Kommunismus propagierten Devise „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“ 1935 in die sowjetische Verfassung aufgenommene Leistungsprinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Leistungen“ auch in der DDR eingeführt worden⁸. Aber erst mit den Geboten von 1958 wurde die für den Marxismus-Leninismus konstitutive Ideologisierung der Arbeit zu einer quasi-religiösen Anthropologie

docs/material/1958_zehn_gebote.pdf (zuletzt abgerufen am 3.8.2017). Zum Persönlichkeitsdiskurs in der DDR vgl. bereits *Lemke*, Christiane: *Persönlichkeit und Gesellschaft. Zur Theorie der Persönlichkeit in der DDR*. Opladen 1980.

- 6 10 Gebote (wie Anm. 5). Auf die Arbeitssituation bezogen sich explizit zudem v. a. die Gebote 5 und 6, in denen die Funktion des Kollektivs und der Schutz des Volkseigentums thematisiert wurden.
- 7 Aus der Perspektive der immanenten Geschichtsschreibung *Carlsen*, Ruth: Die Durchsetzung einer sozialistischen Arbeitsmoral in der revolutionären Umwälzung nach 1945. In: *DZPh* 8 (1960), 380–393.
- 8 Vgl. *Weyer*, Adam / *Wippermann*, Stephan / *Lins*, Monika: „Ordentlich und fleißig arbeiten!“ Die evangelischen Kirchen und die Arbeitswelt in der SBZ/DDR (*Duisburger Studien* 21). Duisburg 1994, 80. Zur bis in die 1980er Jahre noch steigenden Betonung des Leistungsprinzips in der DDR vergleiche die Ausführungen bei *Ehlert*, Willi u. a. (Hg): *Wörterbuch der Ökonomie. Sozialismus*. Berlin 1989, 348f., 571–582 u. 851f. z. B. mit denen der 4. Auflage dieses Wörterbuchs von 1979, 346f. u. 552–557.

ausgebaut, mit der Vision einer ‚sozialistischen Persönlichkeit‘ als Kernbestand⁹.

Die ‚10 Gebote‘ waren zunächst einmal eine parteiinterne Angelegenheit. Auf dem VI. Parteitag der SED im Jahr 1963 fanden sie als ‚10 Gebote der sozialistischen Moral und Ethik‘ Eingang in das Parteiprogramm. 1976 wurden sie hier durch die Formulierung ersetzt, dass jedes Parteimitglied die Pflicht habe, ‚die Normen der sozialistischen Moral und Ethik einzuhalten und die gesellschaftlichen Interessen über die persönlichen zu stellen‘¹⁰ – ein Symptom des endgültigen Endes der ‚Gebote-Ära‘ Ulbrichts. Nicht übersehen werden darf allerdings, dass die Gebote auch in das 1961 erschienene neue Arbeitsgesetzbuch der DDR aufgenommen wurden und hier einen weiten Handlungsspielraum zur Reglementierung eröffneten, wenn es z. B. hieß, dass Konfliktkommissionen bei ‚Verstößen gegen die Gebote der sozialistischen Moral, insbesondere der Arbeitsmoral‘ tätig werden und überhaupt zur ‚Erziehung der Werktätigen im Sinne der Gebote der sozialistischen Moral‘ wirken sollten¹¹. Äußerungen zur sozialistischen Arbeitsethik, die von protestantischer Seite in der DDR ab den ausgehenden 1950er Jahren gemacht wurden, bezogen sich speziell auf diese Ideologisierung der Arbeit und unterschieden sich somit noch einmal deutlich von Äußerungen z. B. der EKD-Synode von 1955 in Espelkamp. Unter dem Thema ‚Die Kirche und die Welt der industriellen Arbeit‘ hatte diese aus westlicher Perspektive für den Osten nur allgemein den ‚Arbeitskult‘ und die mangelnde Berücksichtigung des einzelnen Menschen beklagt¹².

Die erste greifbare Reaktion im DDR-Protestantismus auf die mit den ‚10 Geboten‘ etablierte, auf den einzelnen Menschen fokussierte Arbeitsideologie in der DDR war die der EKD-Synode im Februar

9 Vgl. *Carlsen*, Durchsetzung (wie Anm. 7), 393.

10 Programm und Statut der SED vom 22.5.1976. Mit einem einleitenden Kommentar von Karl Wilhelm Fricke. Köln 1976, 111.

11 Arbeitsgesetzbuch der DDR vom 12.4.1961, §§ 143–145 (<http://www.verfassungen.de/de/ddr/gesetzbuchderarbeit61.htm> [zuletzt abgerufen am 7.8.2017]).

12 Vgl. *Lilje*, Hanns: Die geistesgeschichtlichen Hintergründe für die Welt der Arbeit. In: Bismarck, Klaus von (Hg.): Die Kirche und die Welt der industriellen Arbeit. Reden und Entschließungen der Synode der EKD Espelkamp 1955. Witten 1955, 11–27, hier: 17, 19 u. 22.

1959 übergebene Handreichung „Das Evangelium und das christliche Leben in der Deutschen Demokratischen Republik“¹³. Das Thema „Unser Beruf in der sozialistischen Gesellschaft“ nahm hier einen breiten Raum ein (Handreichung EKU, 40–47). Die Verfasser plädierten zunächst einmal für ein „nüchternes Hinnehmen von Gegebenheiten neuer sozialer Lebensformen (Volkseigene Industrie, Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, Handwerker-genossenschaften, Handelsorganisations- und Konsumläden, Polikliniken und Ambulatorien usw.)“, anstatt diese „mit einer Geschichtsphilosophie oder gar mit einer pseudochristlichen Ideologie zu vertauschen“ (40). „Ohne Rücksicht auf die ideologische Kommentierung unserer Berufsarbeit“ solle das gesellschaftliche Engagement der Christen unter dem „Berufsethos“ der „schlichten, treuen und fleißigen Arbeit“ stehen. Denn die „Grundlage unserer Berufsarbeit“ sei „Gottes Schöpfer- und Erhalterwille und nicht ihre ideologische Deutung“ (41). Dem vom SED-Staat angestrebten ‚neuen Ethos‘ wurde schließlich vorsichtig, aber klar die christliche Auffassung vom Menschen entgegengehalten: „Es wird uns in der Presse laufend erklärt, daß die Kollektivarbeit ein neues Ethos erfordert, ja voraussetzt, wenn sie erfolgreich sein soll. Da wir um die Bosheit unseres Herzens und alle daraus folgenden Trägheiten, Egoismen, Halsstarrigkeiten und Müdigkeiten wissen, werden wir in Beurteilung des Ausmaßes und des Tempos, in denen dieses neue Ethos erreicht werden kann, sehr viel zurückhaltender sein als viele andere.“ (46)

Die 1960 vom Bischofswerdaer Arbeitskreis sächsischer Pfarrer vorgelegte Handreichung „Der Christ in unserem Staat“ lehnte sich inhaltlich teilweise an die EKU-Handreichung an¹⁴. Hinsichtlich der Ideologisierung beruflicher Tätigkeit hieß es hier: „Unser Staat erwartet ungeteilten Einsatz für seine ökonomischen, politischen, ja auch ideologischen Ziele; nur berufliche Leistungen genügen nicht mehr (‚sozialistische Brigade‘).“ (Handreichung Bischofswerda, 214). Die geforderte Mitarbeit in der Gesellschaft solle „in besonderer

13 Handreichung, entgegengenommen durch die Synode der EKU im Februar 1959. Als Manuskript gedruckt. Witten / Ruhr [1959]. Hinsichtlich der Verfasserschaft heißt es im Vorwort lediglich, dass der Text aus „einem Kreise verantwortlicher, in der DDR beheimateter Synodaler“ stamme [3].

14 Auch diese Handreichung konnte gedruckt nur im Westen erscheinen (s. KiZ 15 [1960], 213–216).

Weise dem Aufbau des Sozialismus dienen und die sozialistische Bewußtseinsänderung – die den Atheismus einschließt – bewirken“. Dabei könne bereits „die schlichteste berufliche Tätigkeit [...] als Beitrag zum ‚Aufbau des Sozialismus‘ gewertet und ideologisch gedeutet werden“ (ebd.). Theologisch wurde der soteriologische Vorbehalt hier zu einem eschatologischen Vorbehalt ausgebaut: Das „eschatologische Reich Gottes“, so hieß es, widerspreche „allen Hoffnungen auf ein von sündigen Menschen zu schaffendes Endreich des Friedens und der Gerechtigkeit“ und weise „jede Gesellschaftsordnung, die sich solche Heilsbedeutung beilegt, in ihre Grenzen“. Die Bischofswerdaer Handreichung problematisierte aber auch praktische Folgen der Arbeitsideologie, und zwar die „Verwechslung“ von „Gleichberechtigung“ und „Gleichartigkeit“ der Frau, die „zu schwersten leiblichen und seelischen Schäden, ja zur Entwürdigung der Frau“ führe, „wenn ihr Berufe und Aufgaben zugemutet werden, die allenfalls dem Mann vorbehalten sind, z. B. Arbeit im Bergwerk, Dienst mit der Waffe“ (215).

Konkrete praktische Anfragen zum Arbeitskontext stellte auch der Bischof der Pommerschen Landeskirche Friedrich-Wilhelm Krummacher in seinem im Auftrag der Kirchlichen Ostkonferenz am 14. März 1960 an Volkskammerpräsident Johannes Dieckmann und Staatssekretär Hans Seigewasser geschriebenen Brief, und zwar zum Entwurf des neuen Arbeitsgesetzbuches¹⁵. Krummacher hinterfragte kritisch, dass „nirgendwo eine maximale Arbeitszeit angegeben“ sei, so dass der Eindruck entstehe, „daß die Übererfüllung der Pläne als das vorrangige Ziel gegenüber der Sorge um den Menschen anzusehen“ sei (Krummacher, 327f.). Zudem stellte er in Frage, ob „ein jährlicher Grundurlaub von zwölf Werktagen [...] ausreichend“ sei, und kritisierte die Regelung, dass „Werkstätigen Arbeit an einem anderen Ort bis zur Dauer von sechs Monaten [...] zugewiesen werden“

15 Krummacher wurde im Juni 1960 zum Vorsitzenden der Kirchlichen Ostkonferenz gewählt. Der Brief ist abgedruckt in DtPfrBl 61 (1961), 327f. Zuvor waren bereits Auszüge aus diesem Brief im Pfarrerberblatt veröffentlicht worden (ebd., 285f.). Das „Gesetzbuch der Arbeit der Deutschen Demokratischen Republik“ vom 12.4.1961 löste das „Gesetz zur Förderung und Pflege der Arbeitskräfte, zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur weiteren Verbesserung der materiellen und kulturellen Lage der Arbeiter und Angestellten“ von 1950 ab.

könne (328). Dies waren für Krummacher aber nur praktische Beispiele für die grundsätzliche Beobachtung, dass mit Hilfe des neuen Arbeitsgesetzbuches der Mensch „im Verhältnis zu seiner Arbeit zu einem grundsätzlichen Enthusiasmus“ erzogen werden solle, wogegen die Kirche wisse, „daß zu allen Zeiten und in allen gesellschaftlichen Organisationsformen die Arbeit immer zugleich zu einer schweren Last werden kann, die von dem Fluch der Vergeblichkeit bedroht“ sei. Die auf diese Weise angestrebte „immer straffere Arbeitsdisziplin“ und die „maximale Steigerung der Arbeitsproduktivität“ müssten „auf die Dauer zu einer Überforderung des Menschen führen, durch die er an seinem Leben und seinem Menschentum Schaden leidet“. Der Mensch sei mehr und dürfe „mehr für sich in Anspruch nehmen, als er in seiner Arbeit bedeutet“. Es werde „der Eindruck erweckt, als könne die sozialistische Arbeit“ die „aller Arbeit gesetzten Grenzen des Menschen überspringen“ (327).

Im zweiten Teil des Briefes erhob Krummacher dann große Bedenken dagegen, „daß der Arbeitsgesetzbuch-Entwurf nicht nur die äußeren Arbeitsbedingungen als solche regeln [sic!], sondern mit seinen Bestimmungen zugleich die Gewissen der Werktätigen [...] rechtlich an die *sozialistische Moral* binden“ wolle. „Seiner ganzen Intention nach“ handle es sich bei diesem Entwurf um einen „Versuch, mit gesetzlichen Mitteln den Umerziehungsprozess der Werktätigen“ in der DDR „zu Menschen mit einem sozialistischen Bewußtsein voranzutreiben“ (328). Krummacher zitierte in diesem Zusammenhang eine Passage aus der Präambel, in der das Arbeitsgesetzbuch mit der „Erziehung und Selbsterziehung der Werktätigen zu neuen sozialistischen Menschen“ in Zusammenhang gebracht wurde, sowie ein Textbeispiel mit Rekurs auf die „Gebote der sozialistischen Moral“, um anschließend unmissverständlich zu erklären, dass „der Christ wohl manche Forderung der sozialistischen Ethik und Moral [...] anerkennen“, nicht aber die Gebote in ihrer Gesamtheit, und zwar „weder in der Theorie noch in der Praxis zur Grundlage seines Lebens und damit auch seiner Arbeit machen“ könne. Zwischen dem „christlichen Glaubensgehorsam“ „gegen Gottes Willen“ und der „sozialistischen Moral“ mit ihrem Gehorsam „gegen den Willen der Arbeiterklasse als der obersten ethischen Norm“ bestünde „ein letzter radikaler Gegensatz“. Werde die sozialistische Moral im Arbeitsgesetz verankert, handle es sich dabei um einen „Eingriff in

die ethische Gewissenssphäre“, der „die Grenzen staatlicher Rechtsetzungsbefugnis“ überschreite (328).

Dieser Brief Krummachers bewirkte unmittelbar nichts. Bereits 1963 wurde das Arbeitsgesetz überarbeitet, wobei der Passus, dass Konfliktkommissionen zur „Erziehung der Werktätigen im Sinne der Gebote der sozialistischen Moral“ wirken sollten, entfiel. In der Überarbeitung von 1968 wurden die Gebote der sozialistischen Moral dann gar nicht mehr erwähnt. Dies ist zweifellos als ein Symptom der von Walter Ulbricht ab Herbst 1960 forcierten kirchenvereinnahmenden ‚Humanismusstrategie‘ zu interpretieren, gemäß derer offensichtliche ideologische Konfrontationen vermieden werden sollten¹⁶.

2. Auseinandersetzungen mit der weitergehenden Ideologisierung von Arbeit und Leistung in den 1960er Jahren

Dem inhaltlichen Duktus von Krummachers Brief sehr nahe ist die Passage zum Thema „Die Arbeit“ in den „Zehn Artikel[n] über ‚Freiheit und Dienst der Kirche in der DDR‘“ der Konferenz der Kirchenleitungen vom 8. März 1963¹⁷. Dass auch sie faktisch noch eine Reaktion auf die „Zehn Gebote der sozialistischen Moral“ darstellten, liegt schon aus formalen Gründen – zehn Gebote, zehn Artikel – nahe. Die darüber hinaus feststellbare formale Anlehnung an die Barmer Theologische Erklärung ist in diesem Kontext zu sehen. Im Artikel über die Arbeit wird hier betont, dass namentlich die „Arbeitskraft“ zu den von Gott anvertrauten „Güter[n] der Schöpfung“ gehöre, die der Mensch „in Verantwortung vor ihm [Gott (V. A.-B.)] gebrauchen“ solle (Zehn Artikel, 183). Der göttliche Auftrag, mit der Arbeit „unserer eigenen Lebenserhaltung und der unserer Mitmenschen [zu] dienen und darin Gott [zu] ehren“, verleihe „der Arbeit ihre Würde und ihr rechtes Maß“ (184). Da „unser Leben unter dem Fluch der Sünde“ stehe, sei „die Arbeit aber auch Mühsal und Last, die wir selbst noch steigern, wenn wir in ihr ein Mittel zur Selbsterlö-

16 Vgl. zu dieser Strategie *Albrecht-Birkener*, Veronika: Die Zwei-Reiche-Lehre in der DDR. In: Kampmann, Jürgen / Otte, Hans (Hg.): *Angewandtes Lutherum? Die Zwei-Reiche-Lehre als theologische Konstruktion in politischen Kontexten des 20. Jahrhunderts* (LKGG 29). Gütersloh 2017, 251–282, hier: 274f. und Anm. 94.

17 Abgedruckt in: KJ, 90. Jg. (1963), 181–185.

sung sehen“. Christus mache „uns frei von der Vergötzung der Arbeit“, denn er wolle „nicht, daß der Mensch zum Sklaven der Arbeit werde“. Sein Segen ermögliche es, „auch in unbefriedigender oder scheinbar vergeblicher Arbeit treu [zu] sein“ (184). Als „Handeln im Unglauben“ wird u. a. der „Irrtum“ bezeichnet, „als habe die Arbeit den Menschen geschaffen und könne ihn nun auch erlösen, oder wenn wir an ihrem Sinn verzweifeln, weil wir mit unseren Illusionen scheitern“ (184).

Die vollständig andere Positionierung der Sieben Sätze des Weißenseer Arbeitskreises „Von der Freiheit der Kirche zum Dienen“ aus demselben Jahr zum Thema Arbeit lässt bereits die Überschrift zum entsprechenden Abschnitt „Der Glaubensgehorsam im Arbeiten und Denken“ erahnen¹⁸. Unter terminologischer Anspielung auf das seit 1954 zur Jugendweihe überreichte Buchgeschenk wurde es hier zu einer Anforderung des ‚Glaubensgehorsams‘ erklärt, „Weltall, Erde und Mensch“ als „das legitime Objekt unserer Arbeit und Erkenntnis“ anzusehen¹⁹. „[W]issenschaftliche Forschungen“ seien „ebenso wenig wie nützliche und kühne Arbeit [zu] verachten und [zu] beargwöhnen“. Der zentrale Begriff, der in dem kurzen Abschnitt sieben Mal vorkommt, ist der der „Wirklichkeit“. Die „gesamte Wirklichkeit“ gelte es „sachgerecht zu erforschen, sie zum Wohle der Menschen zu bearbeiten, zu verändern und zu benutzen und alle Ideologie an der Wirklichkeit selbst zu messen“, und das, „ohne Gott als Lückenbüßer einzusetzen, wo unser Wissen und Können noch unvollkommen ist“. „Gottes Wahrheit“ und „das aller Wirklichkeit überlegene Wort Gottes“ seien davon unberührt, weshalb „wissenschaftliche Forschung“ keineswegs „zum Unglauben [...] verführen“ werde. Der „Gegensatz“ von „Theismus und Atheismus“ sei nicht

18 Abgedruckt in: Ebd., 194–198; ZdZ 18 (1964), 234–237. Im Gegensatz zu den Zehn Artikeln konnten die Sieben Sätze also auch im Osten publiziert werden. Der Abschnitt VI „Der Glaubensgehorsam im Arbeiten und Denken“ im Abdruck in KJ (wie Anm. 17), 197. Zum Entstehungskontext der Sieben Sätze vgl. *Albrecht-Birkner, Zwei-Reiche-Lehre* (wie Anm. 16), 273.

19 KJ (wie Anm. 17), 197. Vgl. dazu auch *Morche, Torsten: Weltall ohne Gott. Erde ohne Kirche. Mensch ohne Glaube. Zur Darstellung von Religion, Kirche und „wissenschaftlicher Weltanschauung“ in „Weltall, Erde, Mensch“ zwischen 1954 und 1974 in Relation zum Staat-Kirche-Verhältnis und der Entwicklung der Jugendweihe in der DDR. Leipzig / Berlin 2006.*

„mit dem Gegensatz von Glauben und Unglauben“ gleichzustellen. Unter Rekurs auf den Schöpfungsauftrag wurde „Wirklichkeit“ hier zur eigentlich maßgeblichen Kategorie erhoben, von der religiöse Kategorien unberührt seien (KJ, 197). Im Gegensatz zu den kirchlichen Voten wurde damit der uneingeschränkte Naturwissenschafts- und Arbeitspositivismus der SED-Ideologie theologisch geradlinig unterstützt.

Zur maßgeblichen Kategorie im Bereich der Arbeitsethik des SED-Staates avancierte in den 1960er Jahren die der Leistung. Bereits im Arbeitsgesetz von 1961 spielte der Begriff „Leistung“ eine erhebliche Rolle. Mit der Überarbeitung und Erweiterung des Arbeitsgesetzes vom 23. November 1966 zog aber in noch größerem Stil die Leistungsterminologie in das Gesetz ein, wobei der Fokus deutlich auf der Absicht lag, zu mehr Leistungsbereitschaft zu motivieren und zu diesem Zweck vor allem auch mangelnde Leistungsbereitschaft zu ahnden²⁰. Diese Entwicklungen bilden den Hintergrund für einen ebenfalls aus dem Jahr 1963 stammenden kirchlichen Text anderer Gattung, und zwar eine Predigtmeditation von Werner Krusche, zu diesem Zeitpunkt Studiendirektor des sächsischen Predigerseminars in Lückendorf bei Zittau, über Gal 2, 16–20²¹.

Es gibt mehrere Hinweise darauf, dass die Relevanz dieses Textes – und zwar über die 1960er Jahre hinaus – offensichtlich kaum hoch genug eingeschätzt werden kann. Krusches Predigtmeditation wurde zunächst in der Ost- und der Westausgabe der Göttinger Predigtmeditationen veröffentlicht und anschließend als Leittext des von dem Westberliner Praktischen Theologen Martin Fischer herausgege-

20 Vgl. Arbeitsgesetzbuch der DDR (wie Anm. 11). Zur Absicht vgl. z. B. § 9, Abs. 4: „durch eine zielgerichtete Anwendung der ökonomischen Hebel der persönlichen materiellen Interessiertheit und durch moralische Anerkennung guter Leistungen darauf hinzuwirken, daß das Betriebskollektiv, die Arbeitskollektive und die einzelnen Werktätigen alle Reserven nutzen und die Planaufgaben allseitig erfüllen.“ Die Fokussierung auf die Leistungsterminologie setzte sich im Arbeitsgesetzbuch vom 16.6.1977 fort (<http://www.verfassungen.de/de/ddr/arbeitsgesetzbuch77.htm> [zuletzt abgerufen am 7.8.2017]).

21 *Krusche*, Werner: Meditation zu Galater 2, 16–21. In: GPM 1963/64, Berliner Ausgabe, 67–75; Göttinger Ausgabe, 85–92; sowie in: Fischer, Martin (Hg.): Gepredigte Rechtfertigung. Fünfzehn Predigten über Galater 2, 16–21. Göttingen 1965, 16–24.

benen Bandes „Gepredigte Rechtfertigung“ erneut publiziert. Fischer erläutert die Genese dieses Bandes so, dass die Anregung zur Publikation eines Predigtbandes über Rechtfertigung ursprünglich vom LWB stamme – vor dem Hintergrund des Eindrucks, dass die Rechtfertigungsbotschaft „verblaßt und unsicher geworden“ wäre. Der geplante Band sei dann nicht zustande gekommen, man habe aber „von ungewöhnlich breitem Widerhall auf eine Predigtmeditation von Werner Krusche über Galater 2, 16–21 gehört“ und sich daraufhin dazu entschlossen, einige der in Reaktion auf Krusches Meditation in den Gemeinden in Ost und West gehaltenen Predigten zu publizieren²². Tatsächlich enthält der Band 15 solcher Predigten, darunter vier aus der DDR. Ein weiterer Hinweis auf die außerordentliche Relevanz von Krusches Predigtmeditation findet sich in der 1979 der Theologischen Fakultät Halle vorgelegten Dissertation des Pfarrers der Anhaltischen Kirche Andreas Lischke zum Thema „Leistungsstreben und Rechtfertigungsglaube“, in der der Verfasser über 1000 Predigten evangelischer Pfarrer in der DDR untersucht, davon 670 auf ein entsprechendes Rundschreiben eingesandte handschriftliche Predigten²³. Lischke stellt fest, dass Krusches Meditation „in ihrer Bedeutung für die Leistungssituation des Menschen durch keine andere Predigthilfe zu Gal 2, 16–20 überholt worden“ sei. Sie habe „auch in den darauffolgenden Jahren die Predigtvorbereitung beeinflußt“ (Lischke, 2).

Krusches Text ließ an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig. Er sprach von einer „prinzipielle[n] Aufhebung des Leistungsprinzips durch das Heilsprinzip“, deren Grund „[n]icht einfach unser Unvermögen, sondern Gottes Wille“ sei²⁴. Mit jedem Getauften sei „etwas Grundlegendes passiert“, so dass er sagen könne: „der Gehorsamstod Jesu ist zu einem Ereignis meines eigenen Lebens geworden. Indem ich mit ihm in Existenzgemeinschaft kam, ist der Mensch, der ich von Natur aus bin: der auf Leistungsforderungen ansprechbare und durch Leistungen gelten und sich behaupten wollende und damit sich selber

22 *Fischer*, Martin: Einleitung. In: Ders., *Rechtfertigung* (wie Anm. 21), 7–15, hier: 7.

23 *Lischke*, Andreas: *Leistungsstreben und Rechtfertigungsglaube. Eine Untersuchung über die Situationsbezogenheit der Predigt in der DDR*. Diss. theol. Halle [masch.] 1979. Die statistischen Angaben zu den untersuchten Predigten finden sich *ebd.*, 6.

24 *Krusche*, Werner: *Meditation*, in: *Fischer*, *Rechtfertigung* (wie Anm. 21), 18.

suchende Mensch, gestorben.“ (Krusche, 19) Dass der „Artikel von der Rechtfertigung heute nicht gefragt sei“, wie man allenthalben höre, könne „ja doch wohl nicht die Aufforderung in sich schließen wollen, nun endlich einmal mit einem gefragteren Artikel aufzuwarten“ – etwa der „Frage nach dem Wohl (nach der Weltgestaltung)“ anstelle des Heils (20). Versuche der „Selbstrechtfertigung“ im Zusammenhang mit der „Selbstverantwortlichkeit“ seien, so Krusche, „kennzeichnend“ „für den heutigen Menschen“ (21): „Daß wir unser Leben selber zu verantworten hätten und daß wir es als ein verantwortlich gelebtes, nicht vergeblich verbrachtes, vertanes, als ein ‚bestandenes‘, als eines, mit dem wir zurechtgekommen sind, auszuweisen hätten durch das, was wir aus uns und der in unserem Einflußbereich liegenden Welt (unseren Kindern, unserem Betrieb usw.) gemacht haben, daß unser Leben also gerechtfertigt, als ein recht verwaltetes erwiesen sei durch unsere – berufliche und moralische – Lebensleitung, – dieses Denken sitzt uns tief im Blut. Unsere Leistung trägt unser Leben; durch unser Werk bringen wir unser Leben ein.“ Dies erkläre „das dauernde Aussein auf Anerkennung und Auszeichnung (Orden, Titel, Prämien) und – negativ – unsere Empfindlichkeit gegenüber Kritik“. „Dieser Religion der Leistung“ begegne man „auf Schritt und Tritt“ – „[a]uch in der Kirche“ (22). „Wer sein Leben verantwortet“ wisse „durch Jesus Christus“, mache „resolut Schluß mit der Torheit, das Bestehen seines Lebens durch seine Leistungen erwiesen oder infrage gestellt zu sehen“ und sei „freigesetzt zu einem sich selbst vergessenden Tun“. Denn mit „individualistischem Heilsegoismus“ habe „der Rechtfertigungsglaube nun eben einmal nichts zu tun“ (23).

Die von Kroh 1986 beklagte starke Tradition im Protestantismus der DDR, sich dem Leistungsprinzip unter der Berufung auf die Rechtfertigungslehre zu widersetzen²⁵, bekam durch diese Meditation von Werner Krusche zweifellos einen starken Impuls²⁶.

25 S. Kapitel 1.

26 Vgl. auch *Krusche*, Werner: Die Gemeinde Jesu Christi auf dem Weg in die Diaspora. Vortrag vor der Synode der Kirchenprovinz Sachsen (1973). In: Ders.: Verheißung und Verantwortung. Orientierungen auf dem Weg der Kirche. Berlin 1990, 94–113, hier: 110.

3. Umgang mit Theorien und Praxen sozialistischer Persönlichkeitsfokussierung in den 1970er Jahren

Der auch in den Titel dieses Beitrags eingeflossene Terminus ‚sozialistisches Menschenbild‘ war sachlich nicht etwa selbstverständlich schon mit der Rede von der ‚sozialistischen Persönlichkeit‘ gegeben. Als Ausdruck eines weitergehenden Interesses am Einzelnen jenseits des Kollektivs, wie es nicht zuletzt in der Verfassung von 1968 ausdrücklich verankert wurde²⁷, etablierte er sich in der marxistischen Philosophie der DDR vielmehr erst im Laufe der 1960er Jahre²⁸.

1969 stellte die marxistische Philosophin Ingrid Mayer fest, dass es „sogar den Anschein haben“ könne, „als ließen sich sämtliche aktuellen gesellschaftlichen Sachverhalte“ mit diesem Terminus „erfassen“. Diese Entwicklung betrachtete sie allerdings kritisch, könne es sich doch „nicht darum handeln, den Marxismus durch ‚eine Philosophie des Menschen‘ zu ergänzen, gewissermaßen zu verlängern“²⁹. Denn mit diesem Terminus stand die Option einer marxistischen Anthropologie im Raum, die es angesichts der Auffassung, dass „eine ‚Philosophie vom Menschen‘ [...] *wesensgleich*“ sei „mit dem *historischen Materialismus*“ selbst, gar nicht geben konnte³⁰.

Der kontroverse Hergang der Debatte um die Kategorie ‚sozialistisches Menschenbild‘ erklärt, dass noch am Beginn der 1970er Jahre umfangreiche apologetische Erläuterungen hierzu vorgelegt wurden – so 1971 u. a. von dem Dozenten für Ethik an der Akademie für

27 In Art. 2 der Verfassung der DDR vom 9.4.1968 hieß es ausdrücklich: „Der Mensch steht im Mittelpunkt aller Bemühungen der sozialistischen Gesellschaft und ihres Staates.“ (<http://www.verfassungen.de/de/ddr/ddr68.htm> [zuletzt abgerufen am 7.8.2017]).

28 Vgl. hierzu *Weiß*, Thomas: Der neue Adam? Denkwänge, Polemik und ein quasireligiöses Menschenbild. In: Rauh, Hans-Christoph / Ruben, Peter (Hg.): Denkversuche. DDR-Philosophie in den 60er Jahren. Berlin 2005, 257–280. Ein früher Beleg der Etablierung der Menschenbildterminologie, der deren Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um die christliche Tradition spiegelt, ist *Steußloff*, Hans: Christliches und marxistisches Menschenbild. Vortrag. Leipzig 1964 [masch.].

29 *Mayer*, Ingrid: Marxistische Philosophie und sozialistisches Menschenbild. In: DZPh 17 (1969), 645–664, hier: 645.

30 *Eichhorn I*, Wolfgang: Das Problem des Menschen im historischen Materialismus. In: Faber, Elmar / John, Erhard (Hg.): Das sozialistische Menschenbild. Weg und Wirklichkeit. Leipzig 1967, 141.

Gesellschaftswissenschaften des ZK der SED Jürgen Schmollack³¹. „Unser Menschenbild“, so hieß es hier, „verallgemeinert die neuen Züge der Menschen“ (Schmollack, 20). Unter dem Label ‚sozialistisches Menschenbild‘ wurde nicht weniger als ein ‚neuer Adam‘³² entworfen, der „[d]ie objektive Übereinstimmung der Grundinteressen jedes einzelnen und der Kollektive mit den Erfordernissen der gesamten Gesellschaft, die untrennbare Einheit von sozialistischer Persönlichkeit und sozialistischer Menschengemeinschaft, von Bürger und Staat, von Partei und Volk“ verkörpern sollte (16)³³. Die „Allseitigkeit der sozialistischen Persönlichkeit“ sei „eine qualitative Größe, ein einheitliches und harmonisches Ganzes, wie es in den Begriffen ‚Universalität‘ und ‚Totalität‘ des Menschen zum Ausdruck“ komme (27f.)³⁴. Das „sozialistische Menschenbild“ war ein Erziehungsziel, das den einzelnen Menschen zum Objekt der Durchsetzung ideologischer Ziele degradierte und auf dem Versuch einer „quasireligiöse[n] Vermittlung zwischen Idee und Wirklichkeit“³⁵ basierte.

Diese Entwicklungen in der marxistischen Philosophie bildeten den Hintergrund zu der mit der Ära Honecker einsetzenden, auf den Bereich der Sozialpolitik fokussierten Hinwendung zu den Bürgern, wie sie sich 1971 im Postulat der „Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik“ und den Beschlüssen über sozialpolitische Maßnahmen auf dem IX. Parteitag der SED von 1976 niederschlug. Die damit

31 Vgl. *Schmollack*, Jürgen / *Müller*, Horst: Sozialistisches Menschenbild und die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft. In: Stolz, Helmut u. a. (Hg.): Beiträge zur Theorie der sozialistischen Erziehung. Berlin 1971, 15–43. Auf S. 22f. findet sich eine umfangreiche Fußnote, in der „die wichtigsten Erkenntnisse der marxistisch-leninistischen Philosophie über das Wesen des Menschen“ erläutert werden, „von denen das sozialistische Menschenbild ausgeht“.

32 Vgl. *Weiß*, Adam (wie Anm. 28).

33 Der Terminus „sozialistische Menschengemeinschaft“ spielte nur vorübergehend (Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre) eine Rolle, da er zwar noch von Walter Ulbricht, von Erich Honecker aber nicht mehr favorisiert wurde. Er kommt u. a. in der Verfassung der DDR von 1968 vor, ist in der überarbeiteten Version von 1974 aber bereits ersetzt durch „Gesellschaft“.

34 Die Autoren beziehen sich hier auf den marxistischen Philosophen Götz Redlow.

35 *Weiß*, Adam (wie Anm. 28), 280.

intendierte Verbesserung des Lebensstandards war eine neue Strategie zur beabsichtigten Steigerung der Leistungsbereitschaft und somit der Produktivität. Darüber hinaus wurden in verstärktem Maße ‚Lebenshilfen‘ für die Bevölkerung produziert, die dem Einzelnen Sinndeutungen seines Lebens im Horizont der marxistischen Weltdeutung an die Hand geben sollten. So erschienen im Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR in Leipzig in der Reihe „Jedermann“ in den 1970er Jahren zahlreiche Kleinschriften, vielfach gekennzeichnet als „Material für die Fest- und Fei ergestaltung“ o. ä. Als drittes Heft erschien hier unter dem Thema „Alles hat am Ende sich gelohnt“ (1972, 1974) „Material für weltliche Trauerfeiern“, in dem eine Deutung des Todes angeboten wurde, der gemäß der Taten des Verstorbenen für den Sozialismus diesem eine „ewige Heimat über den Tod hinaus im ewig irdischen ewigen [sic!] Leben“ verschafften³⁶. Die Zeit dieser Hefte war mit den 1970er Jahren vorüber, Nachauflagen aus den 1980er Jahren lassen sich nicht nachweisen.

Wie man den Kommentaren unter den entsprechenden Videos bei YouTube entnehmen kann, war die Implantierung des ‚neuen sozialistischen Menschen‘ über Pionier- und FDJ-Lieder wesentlich nachhaltiger³⁷. Beispielhaft für den umfassenden lebensdeutenden Anspruch dieser Songs sei der Refrain des Liedes „Lied vom Vaterland“ des Oktoberclubs, einer 1966 gegründeten politischen Liedgruppe in der DDR, von 1971 zitiert:

„Hier schaff ich selber, was ich einmal werde.
Hier geb ich meinem Leben einen Sinn.
Hier hab ich meinen Teil von unsrer Erde.
Der kann so werden, wie ich selber bin.“³⁸

36 *Freidank*, Gustav E.: Alles hat am Ende sich gelohnt. In: Alles hat am Ende sich gelohnt. Material für weltliche Trauerfeiern. Leipzig 1975, 4–11, hier: 5. Die Rede von Stephan Hermlin am Grab von Louis Fürnberg, aus der dieses Zitat stammt, ist abgedruckt in: *Ebd.*, 2f.

37 Vgl. hierzu u. a. *Kirbennütz*, Lutz: Die FDJ und „ihre“ Singebewegung. In: Gotschlich, Helga (Hg.): „Links und links und Schritt gehalten...“. Die FDJ: Konzepte – Abläufe – Grenzen (Die Freie Deutsche Jugend 1). Berlin 1994, 326–333.

38 Melodie: Reiner Böhm; Text: Reinhold Andert. Vgl. u. a. <https://www.youtube.com/watch?v=pA8D3HQXoi4> (zuletzt abgerufen am 5.8.2017). Die

In dem Artikel „Wenn die Tränen ins Meer marschieren“ in der Bummi-Zeitung, einer vom Zentralrat der FDJ für Kinder von drei bis sechs Jahren publizierten Monatszeitschrift, wurde bereits Kindergartenkindern der „Kommunismus“ als Zeit ohne Krankheit, Alter, Krieg und Tränen vorgestellt, weil dann „nur noch gute Menschen leben“. „[B]ei einigen“ habe diese „schon [...] begonnen“, und „[w]enn ihr erwachsen seid“, sei sie „für die ganze Welt nahe“³⁹. Die Adaption biblischer eschatologischer Motive ist hier offensichtlich.

Wie in den frühen 1970er Jahren staatlicherseits die Haltung der Kirche zu dieser wachsenden Fokussierung auf den sich durch seine eigenen Leistungen selbst seinen Lebenssinn schaffenden Menschen wahrgenommen wurde, wird schlaglichtartig erhellt durch eine im ehemaligen Archiv des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung überlieferte Bemerkung, wo es heißt: „Diese Art von Theologie setze ein ‚mit der lutherischen Ablehnung der Werke, identifiziert [sic!] dann ›Werke‹ illegitimerweise mit ›Leistung‹, um dann gegen den Leistungsdruck in unserer technisierten Welt, Leistungslohn, Mißachtung des Menschlichen in unserer Leistungsgesellschaft zu polemisieren. Einmal mehr wird dabei die Kirche zur führenden Kraft. Ihr sei aufgetragen, in unserer Gesellschaft die Interessen der Leistungsgeschädigten, Einsamen, Benachteiligten zu vertreten.“⁴⁰ Der Eindruck, dass kirchlicherseits insbesondere unter Rekurs auf die Rechtfertigungslehre Kritik am leistungsorientierten sozialistischen Menschenbild geübt wurde, dominierte also auch hier.

Überblickt man Äußerungen von protestantischer Seite in den 1970er Jahren als einer Zeit der Etablierung des ostdeutschen

Kommentare zu den im Web reichlich zu findenden Liedern der Pioniere und der FDJ aus der DDR wären eigene Untersuchungen zur nachhaltigen Prägung durch diese Form der Indoktrination wert.

39 *Werner-Böhnke*, Ursula: Wenn die Tränen ins Meer marschieren. In: Bummi 9 (1970). Zitiert nach: Judt, Matthias (Hg.): DDR-Geschichte in Dokumenten. Beschlüsse, Berichte, interne Materialien und Alltagszeugnisse. Berlin 1997 / Bonn 1998, 403.

40 Zu ideologischen Problemen, die durch kirchliche Publikationen hervorgehoben werden. In: Kirchliche Zeitungen und Zeitschriften (Archiv des Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung IV A 2/14/12). O. J. [ca. 1971], 9, zitiert nach Weyer / Wippermann / Lins, Arbeitswelt (wie Anm. 8), 77, Anm. 69.

Kirchenbundes⁴¹, kann man zunächst allgemein feststellen, dass kritische Stellungnahmen zum sozialistischen Menschenbild mit Rekursnahmen auf die Rechtfertigungslehre eine durchaus erhebliche Rolle spielten. Allerdings konzentrierten sich diese zunächst einmal weniger auf die Leitungsebene des Bundes als vielmehr auf bestimmte Pfarrer und von diesen dominierte Gremien. Zu nennen ist dabei zuerst Heino Falcke, der in seinem Referat „Christus befreit, darum Kirche für andere“ 1972 vor der Synode des Kirchenbundes in Dresden auch davon sprach, dass Christus vom „Druck des Leistungsprinzips“ als „Knechtschaft der Sünde und des Gesetzes“ befreie⁴². Einen ganzen Abschnitt widmete er dem Thema „Befreite Menschen in Arbeit und Freizeit“ (Falcke, 100–103) und stellte hier grundsätzlich fest, dass Christen vor dem Hintergrund der „Befreiung durch Christus [...] der Behauptung widersprechen“ müssten, „dass der Mensch durch die Arbeit zum Menschen werde, die Arbeit Sinnerfüllung seines Lebens sei und darum zu seinem ersten Lebensbedürfnis werden müsse“ (101). „Denn in diesem Denken“ werde „der Mensch zum Gefangenen seiner eigenen Leistungsmentalität, in der er sich selbst überfordert und vor dem Nichts steht, wenn er nichts mehr leisten kann oder keine Anerkennung findet“. „Das Leistungsprinzip“ habe „seine begrenzte gesellschaftliche Funktion, wo es aber regiert, da ist der Mensch in Gefahr, an seinem Nutzwert gemessen, prinzipiell ersetzbar und letztlich verdinglicht zu werden“. Christi „Verheißung des Reichs der Freiheit“ ziele auf die „Vision einer Gesellschaft, wo der Mensch nicht nach seinen Leistungen und Fähigkeiten eingestuft, sondern aus Liebe bejaht wird und aus ihr seine Würde empfängt“ (ebd.).

Die maßgeblich von Falcke mitverfasste Studie des Ausschusses „Kirche und Gesellschaft“ des Kirchenbundes mit dem Titel „Zeugnis und Dienst der evangelischen Christen und Kirchen in der sozia-

41 Vgl. hierzu *Albrecht-Birkner*, Veronika: Weichenstellungen in der politischen Ethik des Protestantismus in der DDR in den 1970er Jahren und ihre Auswirkungen auf dessen Verhältnis zur EKD. In: *Mitteilungen zur Kirchlichen Zeitgeschichte* 10 (2016), 73–101.

42 *Falcke*, Heino: Christus befreit – darum Kirche für andere. Hauptreferat bei der Synode des Kirchenbundes 1972 in Dresden. In: *Ders.: Einmischungen. Aufsätze, Reden und Vorträge aus 40 Jahren*. Hg. von Veronika Albrecht-Birkner u. Heinz-Günther Stobbe. Leipzig 2014, 83–103, hier: 85f.

listischen Gesellschaft der DDR“, die sich der Kirchenbund ebenso wenig wie Falckes Referat von 1972 zu eigen machte⁴³, ging explizit auf das „Leistungsprinzip“ ein und stellte fest, dass dieses „nicht nur in den ökonomischen Notwendigkeiten“ gründe, sondern „tiefer“ „weltanschaulich darin, daß die Arbeit die Fundamentalkategorie marxistischer Anthropologie“ sei (Zeugnis und Dienst, 175). „[B]eherrschend“ werde es zudem durch die ideologische Deutung „als Waffe ersten Ranges im internationalen Klassenkampf“ (ebd.). Hinterfragt wurde aber auch, ob „der Sinn unseres persönlichen wie gesellschaftlichen Lebens in der Erhöhung des Lebensstandards allein liegen“ könne (173), sowie der „Anspruch“, dass „die sozialistische Gesellschaft die politisch-moralische Einheit des Volkes darstelle“ (174)⁴⁴.

Als ein ‚exemplarisches Feld der Konkretion‘ geht die Studie ausführlich auf „Arbeit und Freizeit“ ein (185–89). Hier wird grundlegende Kritik am „Trend zur Objektivierung des Menschen“ geübt und es wird die durch die Auffassung, „daß das Glück und der Sinn des menschlichen Lebens in der Arbeit liege“, „formulierte und stimulierte Leistungsmentalität“ zurückgewiesen, weil durch sie „das Menschsein des Menschen“ gefährdet sei (188). Selbstkritisch thematisiert wird der Widerspruch zwischen der Klage über „Selbstentfremdung durch Arbeit“ und der gleichzeitigen „Steigerung der Konsum- und Leistungsansprüche“ (189).

Ähnliche Argumentationen finden sich auch in der Ausarbeitung des inzwischen von Falcke geleiteten Ausschusses „Kirche und Gesellschaft“ zu der Frage „Wie ist das Verhältnis des christlichen Glaubens zu Ideologien zu bestimmen?“ von 1976⁴⁵. Frei nach Mk 2,27

43 Zeugnis und Dienst der evangelischen Christen und Kirchen in der sozialistischen Gesellschaft der DDR. Studie des Ausschusses Kirche und Gesellschaft des BEK, Januar 1973. In: Demke, Christoph / Falkenau, Manfred / Zeddies, Helmut (Hg.): Zwischen Anpassung und Verweigerung. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Leipzig 21995, 172–192. Vgl. hierzu *Albrecht-Birkner*, Weichenstellungen (wie Anm. 41), 83f. u. 86.

44 Ferner wurden die „einseitige Verzweckung und Nutzbarmachung für Leistung“ des Menschen sowie die Umweltverschmutzung als negative Folgen einer Verabsolutierung der „instrumentellen Vernunft“ kritisiert. In: Zeugnis und Dienst (wie Anm. 43), 182.

45 Überlegungen zu den Fragen der 2. Tagung der II. Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik vom 27.

wird hier gefordert, „daß der Sozialismus um des Menschen willen da ist und nicht der Mensch um des Sozialismus willen“ (Überlegungen, 208). Als „Theologische Kritik“ verweist der Ausschuss „ideologiekritisch“ u. a. auf die Notwendigkeit der befreienden Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, gemäß derer „die Menschlichkeit des Menschen“ bewahrt werde, „indem sie ihn vor der Verwechslung des Heils, aus dem er lebt, mit dem Wohl, für das er arbeitet“, bewahre „und ihn so vor illusionärer Selbstüberforderung und totalitärer Fremdüberforderung“, auch durch das „Leistungsgesetz“, in Schutz nehme (211). Seit der zweiten Hälfte der 1970er Jahre dehnte der Ausschuss „Kirche und Gesellschaft“ seine rechtfertigungstheologisch fundierte Argumentation dezidiert aus auf die Kritik am Machbarkeitsglauben der wissenschaftlich-technischen Zivilisation und dessen globale Implikationen, wie sie sich in den 1980er Jahren im konziliären Prozess und den „Ökumenischen Versammlungen“ weiter artikulierte⁴⁶.

Im Zusammenhang mit dem Diskurs um die sozialistische Persönlichkeit in den 1970er Jahren ist auch auf die Lehrgespräche im Kirchenbund zu verweisen, insofern sich diese in den frühen 1970er Jahren ausdrücklich und intensiv mit dem Thema Rechtfertigung

September – 1. Oktober 1974 in Potsdam-Hermannswerder: Wie wird das Evangelium über die Motivation hinaus für das Engagement von Christen im gesellschaftlichen Leben wirksam? Wie ist das Verhältnis des christlichen Glaubens zu Ideologien zu bestimmen? [1976]. In: Demke / Falkenau / Zeddies, Anpassung (wie Anm. 43), 192–217. Auch dieses Papier wurde von der Kirchenleitung nicht approbiert, vgl. *Albrecht-Birkner*, Weichenstellungen (wie Anm. 41), 87.

⁴⁶ Vgl. u. a. *Falcke*, Heino: Unsere Verantwortung für Umwelt und Zukunft des Menschen [= Referat, gehalten auf der Konsultation des Ausschusses „Kirche und Gesellschaft“ am 28./29.1.1978 in Buckow / Märkische Schweiz]. In: Kirche als Lerngemeinschaft. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Berlin 1981, 250–259; Ausschuss „Kirche und Gesellschaft“ des BEK: Verantwortung der Christen in einer sozialistischen Gesellschaft für Umwelt und Zukunft des Menschen, 1978 [hektographiert], unter dem Titel „Plädoyer für einen neuen Lebensstil. Alternativen zur Herrschaft des ökonomischen Kalküls“ abgedruckt in: Wensierski, Peter / Büscher, Wolfgang (Hg.): Beton ist Beton. Zivilisationskritik aus der DDR. Hattingen 1981, 103–118. S. auch *ibd.*, Anm. 58.

befassten⁴⁷. Deutliche Worte finden sich zudem in der Stellungnahme des Facharbeitskreises I der Ökumenischen Kommission des Kirchenbundes zum Studienprojekt der Kommission für Faith and Order im Vorfeld der 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1975 in Nairobi⁴⁸.

4. Lebensweise- und Lutherdiskurse seit den späten 1970er Jahren

Bei seinen Versuchen, „leistungsbetonte[s] Arbeitsverhalten“ als „Regel des individuellen Verhaltens“ im Sinne einer anthropologischen Konstante zu installieren⁴⁹, veränderte der DDR-Staat seit den späten 1970er Jahren noch einmal seine Strategie. Hatte sich die Fokussierung auf den Einzelnen in den 1970er Jahren auf die Sozialpolitik gerichtet, rückte nun verstärkt der Konsumgedanke in den Vordergrund – programmatisch greifbar im Slogan des X. Parteitags der SED von 1981 „1. Ich leiste was! 2. Ich leiste *mir* was!“ – kombiniert mit dem Sprichwort „Fleiß ist des Glückes Vater“, womit man nebenbei offenbar an Traditionsbestände deutscher Fleißkultur anknüpfen wollte. Im Hintergrund vollzogen sich dabei durchaus heftige Diskussionen, ob nicht eben die 1971 eingeführte Politik der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik das Leistungsprinzip unterlaufe und zu einer „Geringschätzung der Triebkraftwirkung des [Leis-

47 Vgl. *Hüffmeier*, Wilhelm (Hg.): *Rechtfertigung und Kirchengemeinschaft. Die Lehrgespräche im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR*. Leipzig 2006, hier v. a.: 71, 73, 77, 79f. u. 104. Sehr klar wurden Vorbehalte gegenüber der optimistischen Menschen- und Gesellschaftsauffassung des SED-Staates auch in der „Fallstudie zu der Formel Christenpflicht und Bürgerpflicht“ zum Lehrgespräch über Zwei-Reiche-Lehre und Königsherrschaft Christi formuliert. Vgl. *Rogge*, Joachim / *Zeddies*, Helmut (Hg.): *Kirchengemeinschaft und politische Ethik. Ergebnis eines theologischen Gespräches zum Verhältnis von Zwei-Reiche-Lehre und Lehre von der Königsherrschaft Christi*. (Ost)-Berlin 1980. Diese Anlage durfte in der DDR aber nicht gedruckt werden, sondern erschien nur im Neudruck in: *Rechtfertigung und Kirchengemeinschaft*, 166–170.

48 Vgl. *Wiebering*, Joachim: *Die Gesellschaft und der einzelne*. In: *Demke / Falkenau / Zeddies, Anpassung* (wie Anm. 43), 68–71. Die Stellungnahme insgesamt siehe *ebd.*, 60–76.

49 *Stiehler*, Gottfried: *Sozialistisches Bewußtsein und Leistungsverhalten*. In: *Probleme der konkret-historischen Erforschung des sozialistischen Bewusstseins* (wie Anm. 4), 99–105, hier: 105.

tungsprinzips als (V. A.-B.) grundlegende(m) Verteilungsprinzip(s) des Sozialismus“ führe⁵⁰. Die massiven wirtschaftlichen Probleme, die die DDR zu diesem Zeitpunkt bereits hatte, sind bekannt.

Das im marxistischen Diskurs schon seit den 1970er Jahren kursierende, auch in der überarbeiteten Version der Verfassung von 1974 verankerte, aus der sowjetischen Ethik übernommene Schlüsselwort zum konsumorientierten Ansatz war „sozialistische Lebensweise“⁵¹. Renate Romberg, Mitarbeiterin in der Theologischen Studienabteilung beim Kirchenbund, stellte 1981 fest: „Seit Beginn der 70er [sic!] Jahre nimmt das Thema sozialistische Lebensweise einen vorrangigen Platz in der gesellschaftswissenschaftlichen Literatur ein. Es lassen sich mehrere Hundert Titel ohne Mühe aus DDR-Publikationen zusammenstellen.“ Der Begriff sei „mehr und mehr zu einer integralen Kategorie [...] für die Bestimmung der Ziele, Aufgaben und Perspektiven der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung geworden.“⁵²

Die evangelische Kirche reagierte auf dieses konsumorientierte Konzept des DDR-Staates mit einer Fülle an Texten, die mit keinem der vorherigen Jahrzehnte vergleichbar ist. Hauptakteur war dabei die schon erwähnte, 1974 gegründete Theologische Studienabteilung des Kirchenbundes, die als ein theologisch-soziologisches kirchliches Institut umfangreiche Studien zur Situation der DDR-Gesellschaft

50 *Eilenberger*, Rudolf: Zu einigen Aspekten der konsequenten Durchsetzung des Leistungsprinzips. In: *Sozialistische Lebensweise und intensiv erweiterte Reproduktion*. Hg. von der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED (Thematische Information und Dokumentation B/33). Berlin 1983, 68–72, hier: 69. Krohs Argumentation zur Fortschreibung des Prinzips der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik durch den XI. Parteitag der SED 1986 (s. Kapitel 1) ist insofern durchaus apologetischer Art.

51 Vgl. <http://www.verfassungen.de/de/ddr/ddr68.htm>, § 5 (zuletzt abgerufen am 6.8.2017).

52 *Romberg*, Renate: Literatur zur Diskussion über „sozialistische Lebensweise“. In: *Lebensweise*. Hg. von der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (Reihe D Information und Dokumentation 10). Berlin 1981, 27–32, hier: 27 [hektographiert] (Bibliothek des LKA Dresden, Hist.ecc.1972 D 10). Auf S. 32–42 werden ausgewählte Titel zum Thema „sozialistische Lebensweise“ von gesellschaftswissenschaftlicher Seite vorgestellt. In den 1980er Jahren wurden zahlreiche weitere Titel zu diesem Thema publiziert.

vorlegte, die in der DDR nicht publiziert werden konnten, was freilich keine Aussage über ihre innerkirchliche Verbreitung impliziert. Federführend daran beteiligt war Götz Planer-Friedrich, seit 1976 Referent für Sozialethik und ab 1980 (bis 1985) auch Leiter der Studienabteilung sowie des hier angesiedelten Arbeitskreises für Medizin und Ethik. Als wichtigste Arbeiten der Studienabteilung zur Situation der Menschen in der DDR im Kontext der marxistischen Ideologie der ‚sozialistischen Persönlichkeit‘ sind folgende Studien zu nennen: „Ökonomie – Leistung – Persönlichkeit. Ein Beitrag zur Suche nach einem christlichen Lebensstil in einer sozialistischen Gesellschaft“ (1979)⁵³, „Lebensweise“ (1981)⁵⁴, „Der Einfluß von Glaube und Gesellschaft auf die Gesundheit des Menschen“ (1981)⁵⁵ sowie „Der Sinn des Lebens und die Gesundheit des Menschen“ (1984)⁵⁶.

Es würde den Umfang dieses Beitrags sprengen, diese theologisch ebenso wie soziologisch und anthropologisch äußerst gründlichen Untersuchungen inhaltlich genauer vorzustellen – zumal hier weitere relevante Texte von Planer-Friedrich⁵⁷, vom Ausschuss „Kirche und Gesellschaft“ des Kirchenbundes⁵⁸ sowie von anderen Autoren und

53 Reihe B Gesellschaftliche Diakonie 3 (Bibliothek des LKA Dresden, Hist.ecc.1972 B 3).

54 Lebensweise (wie Anm. 52).

55 Reihe B Gesellschaftliche Diakonie 5 (Bibliothek des LKA Dresden, Hist.ecc.1972 B 5).

56 Reihe B Gesellschaftliche Diakonie 13 (Bibliothek des LKA Dresden, Hist.ecc.1972 B 13).

57 Vgl. *Planer-Friedrich*, Götz: Schranken instrumenteller Vernunft. Überlegungen zur Lebensweise und Bedürfnisentwicklung. In: *Wensierski / Büscher*, Beton (wie Anm. 46), 119–128; *Wensierski*, Peter: Wie die Vögel unter dem Himmel? Christen in der DDR diskutieren über das Thema „Arbeit“ [= Interview mit Götz Planer-Friedrich]. In: *KiSo* 9 (1983), H. 5, 9–13; und vgl. *Planer-Friedrich*, Götz: Der Anstoß des Umweltproblems für eine ethische Besinnung des Menschen. Vortrag auf der Bundessynode 1984 in Greifswald. In: *Gemeinsam unterwegs. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR 1980–1987*. Hg. vom Bund der evangelischen Kirchen in der DDR. Berlin 1989, 277–283.

58 Vgl. *Falcke*, Heino: Theologische Gesichtspunkte zu der Frage nach einer neuen Lebensweise [= Thesenpapier für die Arbeitsgruppe Lebensstil des Ausschusses „Kirche und Gesellschaft“ des BEK 1981]. In: *Ders.: Mit Gott Schritt halten. Reden und Aufsätze eines Theologen in der DDR aus 20 Jahren*. Berlin 1986, 169–176.

Autorinnen⁵⁹ zu berücksichtigen wären. Ich beschränke mich darauf, kurz die Hauptthemen vorzustellen. In Auseinandersetzung mit dem Postulat der ‚sozialistischen Lebensweise‘, deren Herzstück die Selbstverwirklichung durch Arbeit sein sollte, wurden Probleme des Verhältnisses von Arbeit und Freizeit reflektiert und es wurden in großem Umfang faktisch erhebliche Widersprüche zwischen Theorie und Praxis des sozialistischen Leistungsprinzips benannt. Hierzu gehörte auch die Feststellung, dass das vorausgesetzte ‚sozialistische Bewusstsein‘ in der Breite nicht vorhanden und dass es auch gar nicht möglich sei, gleichzeitig auf maximale Produktionssteigerung und allseitige Persönlichkeitsentwicklung zu setzen. Massiv kritisiert wurde die Pädagogik mit der ideologisierten ‚Leistungsschule‘⁶⁰. Grundlegend war die Kritik am ‚Konsumerismus‘ als Fokussierung auf die Befriedigung materieller Bedürfnisse parallel zum Leistungsprinzip, wie sie in der Formel „Ich leiste was! Ich leiste mir was!“ exemplarisch zum Ausdruck kam. In Aufnahme und terminologisch zugleich auch in Abgrenzung zur verordneten ‚Lebensweise‘-Diskussion begann man im Zuge dessen auf kirchlicher Seite, intensiv über Fragen des ‚Lebensstils‘ zu sprechen⁶¹. Dabei spielte der Rekurs auf die massiven, von der DDR-Regierung aber programmatisch verschwiegenen Umweltprobleme eine erhebliche Rolle. Vielfach angesprochen wurde aber auch die wirtschaftliche Ungerechtigkeit in globaler Perspektive.

59 Vgl. z. B. *Drummer*, Christa: Arbeit und Freizeit in ihrer Wertigkeit für den Menschen unserer Zeit [= Referat, gehalten auf der Hauptversammlung von Innerer Mission und Hilfswerk der DDR am 12.6.1977]. In: *ZdZ* 34 (1980), [321]–329; *Hinz*, Erwin: Das Leistungsprinzip in der sozialistischen Gesellschaft. In: Ebd., 341–343; *Schröder*, Richard: Arbeit und Selbstverwirklichung [1987]. In: Ders.: Denken im Zwielficht. Vorträge und Aufsätze aus der Alten DDR. Tübingen 1990, 36–48.

60 Zum Leistungsprinzip in der DDR-Pädagogik vgl. *Schulz*, Dagmar: Zum Leistungsprinzip in der DDR. Politische und pädagogische Studien. Köln u. a. 1998.

61 Zu dieser strukturellen Beobachtung vgl. die Bemerkung von Falcke in der Einleitung zum Abdruck seiner Thesen zur Lebensweise von 1981: *Falcke*, Theologische Gesichtspunkte (wie Anm. 58), 169.

Die auf kirchlicher Seite aufgeworfene Kernfrage war die nach dem Sinn des Lebens⁶². Dabei wurde der Versuch, unter dem Label ‚sozialistische Lebensweise‘ eine auf Optimismus und Leistungsfähigkeit fokussierte Sinndeutung unter Absehung von der Leidensgestalt des Lebens anzubieten, für untauglich erklärt. Dagegen betonte man die ‚Zweideutigkeit‘ menschlichen Lebens, die Notwendigkeit des Opfers und des Mitleidens und stellte einen kausalen Zusammenhang zwischen Krankheit und Leistungs- bzw. Konsumprinzip als Sinnorientierung her. Theologisch stand hierbei implizit und explizit die reformatorische Rechtfertigungslehre im Hintergrund, denn „[t]heologisch gesehen“, so hieß es u. a., sei „ja der ständige Leistungsnachweis nur eine säkularisierte Form einer ‚Rechtfertigung durch Werke‘“⁶³. Rekurrierend auf das lutherische ‚simul iustus et peccator‘ wie auch auf Luthers Freiheitsschrift wurden Unvollkommenheit, unvermeidliche Schuldhaftigkeit und daraus resultierende Erlösungsbedürftigkeit des Menschen betont. „[W]o der Mensch“ anstelle der Rechtfertigung allein aus Gnade „durch eigenwillige Sinngebung Vorletztes zu Letztem bzw. Vorläufiges zu Endgültigem“ mache, wie es in der sozialistischen Leistungs- und Konsumethik geschehe, verfehle „er die Sinnerfahrung im Blick auf das unbedingt Gültige“⁶⁴.

Staatlicherseits hingegen war offensichtlich intendiert gewesen, die evangelische Kirche eher konsensuell in die Lebensweise-Kampagne einzubinden. Am 9. Dezember 1982 wurde die Konferenz der Kirchenleitungen zu einem Gespräch über „sozialistische Lebensweise“ eingeladen – nutzte dieses Gespräch aber v. a. dazu, grundlegende Beschwerden über Praxen ideologischer Gewissensbedrängung insbesondere in der Schule vorzubringen⁶⁵. Die geforderte Auseinander-

62 In diesem Zusammenhang fällt auf, dass das Buchgeschenk zur Jugendweihe ab 1984 ebenfalls dem Thema „Vom Sinn unseres Lebens“ gewidmet war.

63 Ökonomie (wie Anm. 53), 47.

64 Sinn (wie Anm. 56), 23f.

65 Vgl. die „Schnellinformation des Sekretariats des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR zum Sachgespräch mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen über ‚sozialistische Lebensweise‘. Vom 20. Dezember 1982“ sowie den „Beschluss der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR zur Auswertung des Sachgesprächs zum Thema ‚Sozialistische Lebensweise‘ vom 9.12.1982“. In: *Falkenau*, Manfred (Hg.): Kundgebungen. Worte, Erklärungen und Dokumente des Bundes der Ev. Kirchen in der DDR. Bd. 2: 1981–1991. Hannover 1996, 120–123 u. 124f. Die „sozialis-

setzung mit der Lebensweise-Thematik förderte auf kirchlicher Seite die Suche „nach dem menschlichen Maß“ – vor allem vor dem Hintergrund der bedrängenden Umweltprobleme, was von staatlicher Seite gerade nicht gewünscht war⁶⁶. Von diesem Lebensweise-Diskurs zu unterscheiden ist der Versuch, das Lutherjubiläum von 1983 für die gewünschte Förderung der Leistungsideologie zu instrumentalisieren⁶⁷. Die entscheidende Strategie bestand staatlicherseits darin, im Gegenzug zur Rechtfertigungslehre aus Luthers Berufsethik ein „Ethos der Arbeit“ als maßgebliches Erbe der Reformation abzuleiten, das unter dem Label „Humanismus“ Christen und Marxisten in einzigartiger Weise verbinde⁶⁸. Luther habe, so der CDU-Vorsitzende Gerald Götting, den „moralische[n] Imperativ“ „„Handle so, daß du in einem Stande angetroffen wirst, in dem du deinem Nächsten dienst!““ hinterlassen⁶⁹. „Gerade“ evangelische Christen „sollten

tische Lebensweise“ war bereits auf der 4. Tagung der III. Synode des BEK vom 19. bis 23.9.1980 in Leipzig thematisiert worden, vgl. *Schultze*, Harald (Hg.): Berichte der Magdeburger Kirchenleitung zu den Tagungen der Provinzialsynode 1946–1989 (Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte A 10). Göttingen 2005, 410.

- 66 „Auf der Suche nach dem menschlichen Maß“ war der Titel einer dem BEK 1985 vom Ausschuss „Kirche und Gesellschaft“ vorgelegten Textsammlung zum Thema „Lebensweise“ [hektograph.]. Auch in den einzelnen Landeskirchen, z. B. in der Kirchenprovinz Sachsen, wurden Materialien zum Thema „Lebensstil“ erarbeitet, vgl. *Schultze*, Berichte (wie Anm. 65), 465, Anm. 9. Im „Beschluß der Bundessynode in Greifswald zum Thema ‚Christliche Verantwortung für die Schöpfung‘. Vom 25. September 1984“ hieß es, „Verantwortung“ für die Schöpfung müsse sich auch „auf den Lebensstil auswirken“. In: *Falkenau*, Kundgebungen 2 (wie Anm. 65), 167–169, hier: 168.
- 67 Zum Lutherjubiläum von 1983 vgl. die Literaturhinweise bei *Albrecht-Birkner*, Zwei-Reiche-Lehre (wie Anm. 16), 278, Anm. 115.
- 68 Vgl. [*Staatliches Lutherkomitee der DDR*]: Thesen über Martin Luther – zum 500. Geburtstag. In: *Einheit – Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus* 9 (1981), zitiert nach: Zur Luther-Ehrung in der DDR. Seminar material des Gesamtdeutschen Instituts – Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben. Bonn o. J. [1983], 26–34. Vgl. auch zahlreiche weitere in diesem Heft abgedruckte Texte.
- 69 *Götting*, Gerald: Unsere Luther-Ehrung – humanistische Manifestation. Aus dem Referat zur Tagung der Arbeitsgruppe „Christliche Kreise beim Nationalrat der Nationalen Front der DDR“. In: *Luther-Ehrung* (wie Anm. 68), 34–38, hier: 37.

von Luther her“ deshalb „wissen, daß Christen stets an der Aktivität gemessen werden, mit der sie ihren Glauben und ihre Ethik im Leben beweisen und bewähren“ (Götting, 37). „Protestantisches Arbeitsethos“ führe „also in der Praxis zu denselben Konsequenzen wie die politische Ökonomie des Sozialismus, nämlich zu der Bereitschaft, alle Fähigkeiten und Kenntnisse in den Dienst am weiteren wirtschaftlichen und sozialen Aufschwung unserer Gesellschaft zu stellen“. So hätten die Protestanten „[d]urch die Rückkehr zu den Quellen ihres Bekenntnisses und durch die gemeinsame Arbeit mit weltanschaulich oder religiös anders gesinnten humanistischen Kräften“ „den Weg in die politisch-moralische Einheit unseres Volkes, die sich in der Nationalen Front“ der DDR verkörpere, gefunden (ebd.). Diese Art der Reformationsrezeption war vorbereitet worden durch Publikationen wie die des ‚Arbeiterpfarrers‘ Willibald Jacob „Leistung – wofür? Überlegungen zum Dienst des Menschen in der Gesellschaft“ (Berlin 1980)⁷⁰. Von den DDR-Ideologen sehr positiv wurde auch die schon erwähnte Dissertation von Andreas Lischke von 1979 registriert – hatte Lischke im Gegenzug zur anhaltenden Rezeption von Kruschs Meditation über Gal 2,16–10⁷¹ doch den Nachweis zu führen versucht, dass das Leistungsprinzip unter „sozialistische[n] Lebens- und Produktionsbedingungen“ im Sinne der auf die Rechtfertigung notwendig folgenden Heiligung ganz in reformatorischer Tradition stünde. Die „Anstrengung um Höchstleistung“, so Lischke, gehöre „zum Bemühen um die Erfüllung der göttlichen Gebote“⁷².

Dem Versuch, reformatorische Theologie im Zuge des Lutherjubiläums von 1983 ideologisch zu vereinnahmen, wurden von kirchlicher Seite weniger nachhaltige Widerstände entgegengesetzt als dem Versuch der Vereinnahmung in der Lebensweise-Diskussion. In einem im Jahr 1980 gehaltenen Vortrag zur Vorbereitung auf das

70 Vgl. zur Intention des Konzepts der Arbeiterpfarrer in der DDR: *Brückmann, Johannes / Jacob, Willibald* (Hg.): Arbeiterpfarrer. Vor Ort in Betrieb und Gemeinde in der DDR. Perspektiven des Pfarrberufs angesichts einer „Volkskirche“ als Auslaufmodell. Berlin 1996; *dies.* (Hg.): Arbeiterpfarrer in der DDR. Gemeindeaufbau und Industriegesellschaft. Erfahrungen in Kirche und Betrieb 1950–1990. Berlin ³2006.

71 S. Kapitel 2.

72 *Lischke*, Leistungsstreben (wie Anm. 23), passim, die Zitate ebd., 1 und 3. Zur Rezeption der Arbeit Lischkes s. *Krob*, Leistung (wie Anm. 1), 126.

Lutherjubiläum meinte Christoph Demke, zu diesem Zeitpunkt Sekretär der Theologischen Kommission beim Kirchenbund, dass die Kirche jedenfalls „ein Interesse daran“ haben müsse, dass „die Pflege des Kulturerbes, das mit der Geschichte des christlichen Glaubens verbunden ist, möglichst sachgerecht erfolgt, nämlich in der Weise, daß das theologische Element in diesem Erbe auch dort, wo es nicht aufgenommen wird, in seiner Eigenheit beachtet und nicht eliminiert“⁷³ werde. Werner Leich, Vorsitzender des kirchlichen Lutherkomitees, ging in seiner Rede anlässlich der Konstituierung des staatlichen Lutherkomitees vorrangig auf die Rechtfertigungslehre als Zentrum reformatorischer Theologie ein⁷⁴. In seinen in Reaktion auf die staatlichen Lutherthesen verfassten „Thesen über Martin Luther“ stellte der Kirchenhistoriker Rudolf Mau nur fest: „Daß das für Luther selbst die [sic!] zentrale und alles andere bestimmende Glaubensanliegen hier ungenannt bleibt, versteht sich auf Grund der weltanschaulichen Orientierung der Arbeitsgruppe wie überhaupt der staatlichen Lutherehrung von selbst.“⁷⁵ In der offiziellen Erklärung des kirchlichen Lutherkomitees zum Lutherjahr wurden dann ebenfalls sehr diplomatische Formulierungen gewählt⁷⁶. In den Rückblick der Konferenz der Kirchenleitungen von 1984 auf das Lutherjahr wurde schließlich ohne Vorbehalte die Einschätzung Erich Honeckers zum Verlauf des Jubiläumjahres übernommen, in der es u. a. hieß: „Ohne Zweifel hat der Verlauf des Jahres 1983 die Richtigkeit

73 *Demke*, Christoph: Lutherehrung in der DDR. Hintergründe und Herausforderungen. Vortrag zur Vorbereitung auf das Lutherjahr (1980). In: *Gemeinsam unterwegs* (wie Anm. 57), 192–200, hier: 200.

74 *Leich*, Werner: In der Suche nach dem Leben uns allen verbunden. In: *Luther-Ehrung* (wie Anm. 68), 4–6, hier: 4. Im letzten Abschnitt folgten unabhängig davon sehr euphemistische Äußerungen zum Verhältnis von Staat und Kirche in der DDR (vgl. 6). Ähnlich betonte Harald Schultze 1983 im Blick auf das Lutherjubiläum 1983, dass es bei allem „Lutherrummel“ um den Kern gehe: „Das Evangelium von Jesus Christus“ und Gottes „Barmherzigkeit gegenüber uns Sündern“ (*Schultze*, Harald: Konzeptionen für ein Jubiläum oder: Wie begehen wir den 500. Geburtstag? In: *Luther-Ehrung* [wie Anm. 68], 47–49, hier: 47).

75 *Mau*, Rudolf: *Thesen über Martin Luther*, 20.5.1982 [hektographiert], 8 (liegt V. A.-B. vor).

76 Erklärung des Lutherkomitees der Evangelischen Kirchen in der DDR zum Lutherjahr 1983. In: *Falkenau*, Kundgebungen 2 (wie Anm. 65), 130–132.

des Märztreffens 1978 erneut gezeigt. Von einer anders gearteten Entwicklung hätte ja niemand einen Vorteil, am wenigsten die christlichen Mitbürger, die im ›Mutterland der Reformation‹ in täglicher fleißiger Arbeit die sozialistische Gesellschaft mit errichten.“⁷⁷

Schlussbemerkung

Es hat sich gezeigt, dass sich die evangelischen Kirchen in der DDR seit der Propagierung des ‚neuen sozialistischen Menschen‘ ab 1958 von der auf den Einzelnen fokussierten Ideologie des DDR-Staates – seit den 1960er Jahren philosophisch etabliert als ‚sozialistisches Menschenbild‘ – unmittelbar herausgefordert sahen. In den bis in die 1980er Jahre sich deutlich intensivierenden Auseinandersetzungen mit dieser im Kern auf eine Steigerung der Leistungsmotivation zielenden Arbeitsideologie rekurrierte man von protestantischer Seite oft dezidiert auf die Rechtfertigungslehre: Dem auf (Selbst-)Sinnggebung durch Leistungsfähigkeit, Optimismus und Konsum festgelegten ‚sozialistischen Menschenbild‘ wurde der in seinen Möglichkeiten begrenzte und erlösungsbedürftige, im Glauben aber befreite Mensch entgegengestellt. Jenseits reiner Ideologiekritik ging es dabei angesichts von Überforderung, Instrumentalisierung und Sinnentleerung um die konkrete Sorge um die Menschen in der DDR als Individuen unter den Lebensbedingungen einer säkularen Verheißungsreligion.

77 Aus dem Bericht der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR vor der Bundessynode in Greifswald vom 21.9.1984. In: *Falkenau*, Kundgebungen 2 (wie Anm. 65), 173f., hier: 174. Zur Relevanz der Argumentation mit dem ‚Gespräch von 1978‘ in den 1980er Jahren vgl. *Albrecht-Birkner*, Weichenstellungen (wie Anm. 41), 93–97.